

HANS IM GLÜCK?

Ressourcennutzer oder Potentialentfalter?

von
Arnold Metznitzner

Einleitung

Zumindest im Märchen scheint das Leben ein großes Tauschgeschäft zu sein. HANS trifft auf seiner Wanderung zuletzt auf den Scherenschleifer. Der singt verlockend leicht ein Lied vor sich hin:

*»Ich schleife die Schere und drehe geschwind,
und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.«*

„Dir geht’s gut“, sagt HANS, „weil Du so lustig bei Deinem Schleifen bist“.

„Ja“, antwortet der Scherenschleifer, „Handwerk hat einen goldenen Boden.

Ein rechter Schleifer ist ein Mann, der, so oft er in die Tasche greift, auch Geld darin finden kann. Aber wo hast Du die schöne Gans gekauft?“

„Die hab ich nicht gekauft, sondern für mein Schwein eingetauscht.“

„Und das Schwein?“ - „Das hab ich für eine Kuh gekriegt.“

„Und die Kuh?“ - „Die hab ich für ein Pferd bekommen.“

„Und das Pferd?“

„Dafür hab ich einen Klumpen Gold, so groß wie mein Kopf, gegeben.“

„Und das Gold?“ - „Das war mein Lohn für sieben Jahre Dienst.“

„Du hast dir jederzeit zu helfen gewusst“, lobt und schmeichelt der Schleifer,

„kannst du es nun dahin bringen, dass du das Geld in der Tasche springen hörst, wenn du aufstehst, so hast du dein Glück gemacht.“

„Wie soll ich das anfangen?“ - fragt Hans.

„Du musst ein Schleifer werden, wie ich; dazu gehört eigentlich nichts als ein Wetzstein, das andere findet sich schon von selbst. Da hab ich einen, der ist zwar ein wenig schadhaft, dafür brauchst du mir aber auch weiter nichts als deine Gans geben; willst du das?“

„Wie kannst du noch fragen“, antwortet Hans, „ich werde ja zum glücklichsten Menschen auf Erden: habe ich Geld, so oft ich in die Tasche greife, was brauche ich da länger zu sorgen?“

Er reicht ihm die Gans und nimmt den Wetzstein in Empfang.

Hans wandert weiter, aber bald leidet er unter dem Gewicht des Steines. Er kommt zu einem Brunnen, legt den Stein auf den Brunnenrand und will trinken; der Stein fällt ins Wasser; - von aller Last befreit, aber überglücklich kehrt HANS zu seiner Mutter zurück.

1. Was ist dieser HANS für ein Mensch?

"Wir sind alle kleine Sünderlein!" – singen wir gelegentlich augenzwinkernd in Trinkerlaune, aber auch in weiser Erkenntnis menschlicher Begrenztheit und Bedürftigkeit. Das deutsche Wort „Sünde“ leitet sich von „sondern“ her; und Karl Rahner hat „Sünde“ als „falsche Bescheidenheit“ verstanden, der Sünder würde sich demnach auf der Suche nach dem, wovon er seelisch leben kann, mit dem Nächstbesten begnügen, anstatt so lange weiterzusuchen, bis er gefunden hat, wonach er im Herzen Sehnsucht trägt.

HANS könnte also in diesem Sinn als Sonderling gelten, jedenfalls hat er es immer wieder mit Absonderungen und Aussonderungen zu tun, in Zufriedenheit mit dem Nächstbesten, bis ihm zuletzt nichts mehr bleibt, oder sollten wir nicht vielmehr sagen: bis ihm zuletzt nichts mehr bleibt, was ihn belastet?

Joseph Beuys verdanken wir den Hinweis, dass „jeder Mensch ein Künstler“ ist. Kein Zweifel: HANS ist ein Künstler, zumindest ein Lebenskünstler, jedenfalls scheint er sich die Frage zu stellen, worauf man im Leben warten soll, warum nicht gleich das tun, worauf man Lust hat?

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an Martin Walser, der 1998 in seinem Roman „Ein springender Brunnen“ die Vermutung ausspricht:

„Wahrscheinlich lebt man gar nicht, sondern wartet darauf, dass man bald leben werde; nachher, wenn alles vorbei ist, möchte man erfahren, wer man, solange man gewartet hat, gewesen ist.“

Andererseits aber bin ich als Bergbauernbub von Kindesbeinen an mit dem Gedanken vertraut, dass das Leben auch immer wieder mit Nachhaltigkeit zu tun haben sollte.

Das aber führt mich dann wieder zu dem am Freitag von Peter Kampits hier ausgesprochenen CREDO AN DEN EROS und damit zur Frage, ob es nicht im Wesen des EROS liegt, sich um den Luxus der Nachhaltigkeit gerade nicht zu kümmern???

Friedrich Nietzsche jedenfalls formuliert seine Kritik am Verrat des Eros in dem Satz:

„Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken, er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.“

Der christlichen Empfehlung, in allen Dingen Maß zu halten, bringt Nietzsche nur Sarkasmus entgegen: „Die Mäßigen sind auch immer die Mittelmäßigen.“ Nur keine dionysische Ekstase, nur kein seliges Außer-Sich-Sein vor Freude. Das christliche Ideal erscheint so lauwarm temperiert.

Aber: Weder bedeutet der Eros nur sinnliche Liebe mit sexueller Energie, noch die im Neuen Testament propagierte Agape nur dienende, sich schenkende, opfernde Liebe. Die Aufspaltung des Begriffs „Liebe“ in Eros und Agape, Philia bzw. Libido und Caritas führte zu einer unerträglichen Reduktion der Bedeutungsvielfalt. Sie ist Teil einer Tradition, die den Glauben vom alltäglichen Leben, die Religion von der Politik, die Privatheit von der Öffentlichkeit rigoros zu trennen versucht.

In der Folge unterscheidet man streng zwischen einer sakralen und einer profanen Welt, zwischen heilig-religiösen und sündig-weltlichen Bezirken.

Das eine ist himmlisch, selbst- und körperlos, zumindest ohne Unterkörper, das andere weltlich, fleischlich, zumindest lüstern und begierig.

Eros hatte ursprünglich im blühenden Hellenismus eine andere Funktion als die eines Feindbildes der reinen christlichen Lehre. In der Antike galt der Sohn der Liebesgöttin Aphrodite noch als Leitfigur der Tugend und der Menschlichkeit.

Was HANS aber auch ist, egal aus welcher Perspektive wir ihn betrachten:

Er ist ein Suchender. Ein Skeptiker. Ein Suchender auf seinem Weg. Er versucht sich in einer etwas wirren Welt zurechtzufinden, das Seine zu finden, zumindest etwas, das IHM entspricht, das nicht nur passt, sondern das zu IHM passt, wie der Schlüssel ins Schloss. Ob er es gefunden hat, muss für den Leser offen bleiben. Und vielleicht liegt darin auch die tiefe implizite Pädagogik dieses Märchens; vielleicht will es nicht zu schnell verstanden werden, vielmehr den Leser in Frage stellen:

„Wie bist Du denn bis hierhergekommen?“

„Wie ist es Dir denn in Deinen Leben bisher ergangen?“

„Was hast Du er-fahren? Welche sind Deine ERFAHRUNGEN?“

„Was hast Du gefunden, was bis jetzt gehandelt und verhandelt?“

„Was hast DU aufs Spiel gesetzt und eingetauscht?“

„Von wem wurdest DU beim Tauschen getäuscht und enttäuscht? – Und wie bist damit umgegangen?“

Eines muss man dem HANS im Märchen ja lassen:

Enttäuschung kennt er nicht. Es scheint nichts zu geben, was ihn aus der Fassung bringen könnte. Wernfried R. Hübschmann könnte sein Bruder sein: In seinem Gedicht *Einverständnis*¹ heißt es:

Ich lasse mich gern
aus der Fassung bringen

denn immer gerate ich dann
in eine andere

Wer die Fassung verliert, bekommt Gelegenheit, sein wahres Gesicht zu zeigen und sich selbst besser kennenzulernen. Wenn er will, kann er draufkommen, was an Verborgendem in ihm steckt. Und vielleicht hat Glück auch und vor allem damit zu tun, den inneren Schatz, der in uns darauf wartet, gehoben zu werden, endlich zu entdecken. Darum heißt es an den entscheidenden Stellen in allen Biografien großer Menschen: Sie hätten gefunden, was sie suchten: "Das endlich ist es, was ich will!"

Wir könnten im HANS aber auch den Prototypen eines Menschen erkennen, der sich auf seinem Weg ständig ablenken lässt, der verwirrt sich verirrt, als Suchender (Fehl-) Entscheidungen trifft, aus denen sich sein ganzer Lebensweg zusammenstückelt. Alexander Mitscherlich hat die Identität eines Menschen aus der Summe seiner Verirrungen begriffen, wenn er meint, dass Identität haben für einen Menschen bedeute, zu den 1000 Irrtümern stehen zu können, die er im Laufe seines Leben begangen hat. Das Instrument dieser „Verirrungen“, wir könnten ja auch „Erfahrungen“ dazu sagen, heißt „selektive Wahrnehmung“ oder wie Alfred Adler das nennt „tendenzielle Apperzeption“

HANS und seine selektive Wahrnehmung

Gerald Hüther erzählt in einem seiner Vorträge von einer Frau, die nach einem hektischen Alltag in ein Kaufhaus geht, um noch schnell einzukaufen, was sie für das Abendessen ihrer Familie inklusive der wartenden Gäste braucht. Mit vollen Taschen auf dem Weg nach Hause denkt sie gründlich darüber nach, ob sie wohl auch nichts vergessen hat. Da stellt sich ihr ein nackter Mann in den Weg, ein Exhibitionist. Sie bleibt erschrocken stehen und bei seinem Anblick fällt ihr ein: "Ach ja, die Shrimps!"

Was sich in diesem Moment im Hirn dieser Frau abspielt, ist eine hirntechnische Meisterleistung. Und sie zeigt auch gleichzeitig das Problem, in dem sie steckt. Was

hier im Hirn dieser Frau passiert, lässt sich über das so genannte "voraktivierte Netzwerk" verstehen. Dieses voraktivierte Netzwerk hat die Eigenschaft, all das, was man in dieser Situation denkt, wahrnimmt und erlebt, an das dranzuhängen und wie durch einen Magneten damit zu verknüpfen, was man gerade denkt.

Dadurch ist begreiflich, warum Menschen in ihrer Welt so sehr mit "voraktivierten Netzwerken" unterwegs sind. Damit ist verständlich, warum sie so schnell und so leicht glauben, genau wissen zu können, worauf es ankommt und warum sie dann auch nichts anderes mehr sehen können als das, was sie glauben, dass es darauf ankomme.

Insofern ist HANS vielleicht auch der Prototyp eines voraktivierten Netzwerkers, der bei allem, was er tut, ausschließlich auf seinen Vorteil im Sinne von sofortiger Lustbefriedigung bedacht ist... Märchen enden ja immer wieder mit dem hintergründigen Satz: „Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!“

Sollte das zutreffen, dann liegt die Vermutung nahe, dass HANS immer noch sucht, wo es etwas gibt, was er nutzen und brauchen könnte. Und dann nutzt er es aus und verbraucht es zur Gänze: Bodenschätze, Kontinente, andere Menschen... Ganz vorsichtig möchte ich in diesem Zusammenhang die Frage stellen, ob nicht die Mutter im Märchen den ausgebeuteten Menschen repräsentiert, der zum Steinbruch der Begierde anderer Menschen degradiert wird?

Jedenfalls baut HANS auch heute noch Schulen, in denen Ressourcen herangezüchtet werden, die für die Wirtschaft nützlich sind, er macht sich heute vielleicht selbst zur Ressource, er nimmt sogenannte "kognitiver Inhancer" ein, damit er noch besser funktionieren und entsprechen kann ... Und so, wie sich selbst, nutzt er alles gnadenlos aus, was er nur kriegen kann;

z.B. unser fossiles Energiesystem, das sich immer mehr zu einem Teufelskreis entwickelt, der neben den ökonomischen, auch katastrophale, ökologische und soziale Folgen nach sich zieht. Zumindest ist das die Grundthese des Vorsitzenden des Weltrats für erneuerbare Energien und deutschen SPD-Bundestagsabgeordneten Hermann Scheer². Er hat am 11. Mai 2009 einen Vortrag in Wien gehalten. Darin vergleicht er HANSENS Ausnutzungsverhalten mit einer Person, die in ein sehr teures Speiserestaurant geht und dort – er hat keinen Cent in der Tasche, sein Konto ist auch längst überzogen, er hat auch keine Kreditkarte mehr, seine Kreditwürdigkeit ist weg – und in diesem Restaurant bestellt er das Teuerste, was es dort gibt, nämlich Austern und natürlich eine wunderbare Flasche Champagner dazu.

Er hat nicht vor, die Zeche zu prellen, er verfolgt eine andere Strategie:

Er hofft auf einen Ausweg aus seinem Zahlungsdilemma, der darin besteht, dass er nämlich nach dem Gang Austern noch einen zweiten und noch eine Flasche und dann noch einen dritten und noch eine Flasche bestellt in der Hoffnung, dass in irgendeinem der nächsten Gänge in einer Auster die Perle ist, mit der er alles bezahlen kann, was er vorher schon verfuttert und ausgegeben hat... Das ist ungefähr vergleichbar mit dem, was weltweit sich an Ressourcenkrise zugespitzt hat und weiter zuspitzt. Künftige Generationen werden noch einmal den Kopf schütteln und sich fragen, was HANS sich dabei wohl gedacht haben mag.

Was HANS dringend braucht, damit seine Rede vom Glück nicht mit zu vielen Fragezeichen versehen werden muss, damit „Himmel“, „Paradies“, „geglücktes Leben“ nicht zur Farce verkommen, ist ein höchst fälliger Wandel von einer

„Ressourcenausnutzungskultur“

in eine

„Potentialentfaltungskultur“

Ein solcher Wandel ist möglich! Das ist die 1. FROHE BOTSCHAFT der Hirnforschung: Es geht mehr als HANS im Augenblick für möglich hält. Es steckt mehr in ihm als das, was er im Augenblick ist. Er kann sein Gehirn auch noch auf eine ganz andere Weise nutzen. Er kann aus eingefahrenen Sackgassen herauskommen, die beiden Einkaufstaschen gelegentlich auch einmal abstellen, kann sich umschauen und dabei erkennen, was es da noch Wunderbares zu sehen und zu entdecken gilt. Und das Schönste, das ihm die Hirnforschung dabei zeigt, ist, dass sein Hirn und damit wohl auch sein Herz zeitlebens „plastisch“ ist, zeitlebens formbar ist, zeitlebens es möglich ist, neue Erfahrungen zu machen und dabei neue Netzwerke möglich sind, die sich herausbilden und stabilisieren. Das geht bis ins hohe Alter.

Und der Katalysator, der das möglich macht, heißt „Begeisterung“.

2. Begeisterung

Das menschliche Gehirn wird so, wie man es benutzt, aber ganz besonders so, wie man es mit Begeisterung benutzt. Was dort mit Nachdruck hängen bleibt, hängt mit Erlebnissen zusammen, die unter die Haut gehen. Und hier tut sich schon ein ernstes Problem im Leben vieler Menschen auf: Sie haben die Begeisterung verloren und mit ihr die Lebensfreude; in der Folge glauben sie sich den Luxus der Begeisterung nicht mehr

leisten zu können; sie haben sich wunderbar angepasst an das, was da von ihnen verlangt wird, sie haben sich selbst funktionalisiert, sie „funktionieren“ und ihr glatter Panzer, mit dem sie sich dabei umgeben, ist kaum noch durchdringbar; sie stehen in der Früh auf und wissen bereits, was der Tag bringen wird oder zumindest, was von ihnen verlangt werden wird; aber hinten auf dem Rücken gibt es bei jedem Menschen – auch bei denen, die stereotyp „funktionieren“ - eine kleine wunde Stelle, nämlich dort, wo beim Bad des Siegfried im Drachenblut das Lindenblatt gelegen hat und auf dieser wunden Stelle steht: „Es gibt kein gutes Leben ohne dass man sich begeistert!“

Und jetzt muss sich HANS die Frage stellen, wofür er sich begeistert.

Der Begriff „Begeisterung“ ist in diesem Zusammenhang auch deshalb so wichtig, weil er begreiflich machen kann, woran eine Gesellschaft im Augenblick krankt. Es scheint ihr die Begeisterung verloren gegangen zu sein. Und so ist es gut zu verstehen, dass die Menschen in einer Gesellschaft, der es an Begeisterung fehlt, mangels an Begeisterung selber krank werden. Wenn die WHO den westlichen Industriestaaten für die nächsten 20 Jahre den Anstieg von Angststörungen und depressiven Erkrankungen vorhersagt, dann kann die Schlussfolgerung daraus doch wohl nur lauten: Diese Gesellschaft muss sich verändern, das menschliche Miteinander in allen Lebensbereichen neu überdacht werden, die Behandlung von Kranken in einen größeren Zusammenhang gestellt und die Pädagogik, der Umgang mit jungen Menschen in dieser Gesellschaft, aus einer völlig neuen Perspektive betrachtet werden.

Was HANS mit den SEINEN braucht sind Beispiele des Gelingens, an denen deutlich wird, wie es gemacht werden kann und wie es anders gemacht werden muss, damit es gelingen kann.

Im Alter von drei Jahren konnte er sich noch automatisch 20-50 Mal pro Tag begeistern. Da ist die Begeisterung von Kopf bis Fuß mit ihm durchgegangen. Deshalb hat er damals auch so viel gelernt. Deshalb konnte auch so viel hängen bleiben. Und dann ist er älter geworden, vielleicht 15 Jahre alt, da hat er sich vielleicht noch einmal pro Tag begeistert, zur Mitte seiner Jahre dann vielleicht noch einmal pro Woche und schließlich nur noch ein- bis zweimal pro Jahr – zu Weihnachten oder Ostern....

*Zwei fundamentale Erfahrungen,
die jeder Mensch schon vorgeburtlich gemacht hat*

Die erste Erfahrung des Menschen ist es wohl, dass das Kind im Mutterleib mit der Mutter aufs Engste verbunden war. Nie wieder im Leben später wird es so eng mit jemandem verbunden sein. Und daraus, aus Erfahrung, die im Hirn verankert wird, entsteht dann die Erwartungshaltung, wenn man als kleines Baby auf die Welt kommt, dass das da draußen in der Welt so weitergehen könnte... Jedes Kind hofft also, dass da jemand ist, der ihm Geborgenheit und Schutz gibt, der ihm das Gefühl gibt, dass er dazugehört. Das ist die erste große Sehnsucht jedes Menschen.

Und dann gibt es eine zweite basale Erfahrung, die auch schon vorgeburtlich gemacht wurde, die genau so banal ist wie die erste: Man ist gewachsen. Das hat das Gehirn genauso als Erfahrung verankert. Und daraus entsteht die Erwartungshaltung, dass es da draußen so weiter geht. Dass man da Gelegenheiten findet, wachsen zu dürfen, seine Potentiale entfalten zu können, Aufgaben zu finden, an denen und durch die man wachsen kann, an denen man zeigen kann, dass man was kann... frei zu werden und autonom.

Und damit haben wir dieses Spannungsfeld umschrieben, in dem wir alle unser aller Leben verbringen. Die Sehnsucht, die wir vorgeburtlich kennen, nämlich gleichzeitig wachsen zu dürfen und gleichzeitig verbunden zu sein, diese Sehnsucht hört nach der Geburt nicht auf, sie bleibt die Triebfeder unseres Daseins.

Wenn eines dieser beiden Bedürfnisse nicht gestillt werden kann, dann leiden Menschen Not. Dann ist das (auch hirntechnisch betrachtet) eine Situation, als würde man Schmerzen erleiden. Der Ausschluss aus einer Gemeinschaft tut weh, genauso, wie wenn man verprügelt wird. Und wenn man Menschen, die zeigen wollen, was sie können, daran hindert, dann tut das genauso weh.

Die einzige Lösung ist die, dass man Gemeinschaften findet, in denen man wachsen darf und in denen man sich geborgen fühlt. Den wenigsten Menschen gelingt beides. Alle anderen leiden. Haben Schmerzen, Stress im Hirn, und brauchen dann „Beruhigungspillen“. Sie brauchen Bewältigungsstrategien, mit denen sie es einigermaßen schaffen, dieses aufgeregte System, das da ständig ruft „Ich möchte dazugehören!“, „ich möchte zeigen, was ich kann!“ beruhigt wird. Und das sind dann Ersatzbefriedigungen, die man sich dann sucht:

Weil man nicht das bekommt, was man braucht, nimmt man sich dann halt das, was man kriegen kann. Und das können dann verschiedenste Dinge sein: Drogen, Alkohol, Karriere, Macht, sonderbare Befriedigungen, die Menschen suchen, wenn sie nicht das bekommen, was sie eigentlich brauchen.

ABER:

**DAS BEFRIEDIGEN EINES BEDÜRFNISSES
IST ETWAS ANDERES ALS
DAS STILLEN EINER SEHNSUCHT!**

Beim Befriedigen eines Bedürfnisses machen wir immer wieder die Erfahrung, dass es nicht reicht! Man braucht immer mehr von dem, was man da sucht, weil man das, was man brauchte, nicht finden konnte!

3. Therapeutische Zuwege

ERMUTIGUNG, INSPIRATION, BEGEISTERUNG

Wer einen Menschen einladen will, eine neue, andere Erfahrung zu machen, der muss zumindest irgendetwas an diesem Menschen „mögen“. Nur wer andere Menschen mag, wird sie auch einladen können. Also müssten wir in anderen Menschen etwas finden, das wir mögen könnten. Und es kommt noch besser: Da es meistens gerade diejenigen sind, die diese Einladung brauchen, und wir sie am wenigsten mögen, müssten wir vor allem diejenigen mögen, die wir überhaupt nicht leiden können. Damit fängt jede Therapie und jeder Lernprozess bei einem selbst an, bei dieser Fähigkeit, dass man sich in andere Menschen hineinversetzt und dort etwas findet, was man mögen kann.

In der Wirtschaft nennt man so einen Menschen einen „supportiv leader“ und versteht darunter einen, der anderen Menschen hilft, wieder in die Kraft zu kommen und ihre Potentiale zu entfalten. Was man dazu können muss, ist nicht die Verliebtheit ins Fachgebiet, sondern die Verliebtheit darin, Begeisterung an andere weiterzugeben. Es geht, weil alle Menschen diese tiefe Sehnsucht in sich tragen.

Dazu brauchen wir keine neue Haltung zu entwickeln, sondern wir brauchen den Menschen „nur“ Gelegenheit geben, die alte Haltung, die sie als sechs Monate altes Baby oder als dreijähriges Kind schon hatten, wiederzufinden. Diese ist ihnen abhandengekommen und darin besteht ja das Dilemma.

Und darin besteht wohl die 2. FROHE BOTSCHAFT der Gehirnforschung: Wir kommen nicht als Mangelwesen auf die Welt, sondern wir werden „in Fülle“ geboren. Alles, was uns im Leben möglich sein wird, ist bereits zur Stunde unserer Geburt in uns als Potential angelegt.

Und deshalb geht es uns in der Therapie nicht darum, Patienten zu helfen, neu zu

werden, sondern wir müssten ihnen helfen wiederzufinden, was sie verloren haben oder, wie es im Englischen heißt: „to re-connect the dis-connectet“ – wieder Zugang zu finden zu diesen Kräften, die am Anfang unseres Lebens schon da waren.

Und deshalb ist es bei gelingenden Therapien dann auch oft so leicht. Wenn es gelingt, einen Menschen tatsächlich zu berühren, dass er wieder in Kontakt kommt mit seinen innersten Kräften und Sehnsüchten, und wenn er das Gefühl hat, dass das leb-bar ist, was da an Sehnsucht in ihm ist, dann kann daraus ein wunderbarer Heilungsprozess werden, der aus dem Innersten des Geheilten kommt. Therapien dauern deshalb oft endlos lange, weil der entscheidende Punkt nicht gefunden wird. Kann er gefunden werden, kann oft schon eine kurze Therapie wahre Wunder wirken.

Und dieses Wunder hängt unmittelbar damit zusammen, dass ein Mensch wieder in Kontakt kommt mit seinen Sehnsüchten und dass er wieder anfangen kann, daran zu glauben, dass diese Sehnsucht leb-bar ist. Und an diesen Stellen weiß auch ein Therapeut sehr schnell, dass nicht er es ist, der einen anderen Menschen heilt, sondern der andere heilt sich selbst durch das Wiederfinden von dem, was er verloren hatte.

Zum Schluss

Ist HANS im Glück?

Drei Versuche einer Antwort

1. Nichts lässt dein Auto so schnell alt werden wie die Tatsache, dass sich der Nachbar ein neues gekauft hat. Und die Kirchen in Nachbars Garten scheinen verlockender als die eigenen.

Wenn HANS einer ist, der immer nur haben will, was andere haben, dann wird er wohl nie genug bekommen und immer Mangel leiden, weil das Befriedigen eines Bedürfnisses etwas anderes ist, als das Stillen einer Sehnsucht.

Wenn der Körper über sein Verlangen nicht hinauskommt, wie kann dann seine Seele Lust bekommen, darin zu wohnen?

2. Der einzige Mensch, der dem HANS ohne Hintergedanken zu begegnen scheint, ist seine Mutter. Vielleicht kommt ihr im Märchen gerade diese Funktion zu? Jedenfalls,

das sagt uns neben unserer täglichen Erfahrung seit kurzem ja auch die Gehirnforschung: Die beste Medizin für den Menschen ist der andere Mensch, wenn dieser sich ihm gegenüber als Mensch erweist. Susanne Hennemann beschreibt das in einem Gedicht:

*Ein Mensch*³

Da findet man einen Menschen
der ein Mensch ist
ein Mensch bleibt
und die Menschen für Menschen hält
weil er ein Mensch ist
Unfassbar
so ein Mensch

3. Und wenn wir schon bei Gedichten sind: Mit ihnen gelingt es vielleicht am ehesten, dem Geheimnis des Glücks im Märchen näher zu kommen:

Glück⁴

ist der Stuhl,
der plötzlich
dasteht, wenn
man sich
zwischen zwei
andere setzen
will.

Oder:

*glück*⁵

sich zurücklegen
die augen schließen
den mund leicht spitzen
und darauf warten
geküßt zu werden

und dann
geküßt werden

Sie mögen jetzt sagen: Das ist nicht Glück, sondern Zufall!

Die Theologen nennen es in heiterer Gelassenheit „Gnade“ - gratia gratis data.

Man kann es auch mit den Worten von Hermann Hesse beschreiben:

„Das ist das Herrliche an jeder Freude,
dass sie unverdient kommt und niemals käuflich ist!“

Ganz in diesem Sinne verstehe ich auch ein Gedicht von Rainer Maria Rilke⁶.

Hier erscheint das Glück nicht nur als Gnade, die man nicht kaufen und eintauschend
„verhandeln“ kann, sie erscheint als Grundhaltung des Lebendigen:

Du mußt das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.

Und damit landen wir auf der Suche nach dem Glück beim Kind, bei seiner Arglosigkeit,
bei seiner bedingungslosen Offenheit, nicht nur bei offenen Armen, bei einem offenen
Herzen...

Und vielleicht ist HANS gerade deshalb glücklich, weil er ein solches Kind ist und durch
alle Erfahrungen hindurch geblieben ist?

In einer Welt allerdings, die sich dem Nutzen und dem Zweck, dem Funktionieren und
Entsprechen verschreibt, ist ein solches Kind ein NARR, ein tumber Tor, der in
beneidenswerter Äquidistanz den Möglichkeiten und Verlockungen der Welt begegnet,
sie so an sich nimmt, als hätte er sie nicht. Der die Dinge zu nutzen und zu gebrauchen
weiß, sie aber dann auch wieder lassen kann, weil er sie, wie die Indianer sagen „schon
gehabt“ hat, der sein Leben nicht mit Haben-wollen und Mehr-Haben-Wollen belastet,
der weiß, dass das Totenhemd keine Taschen hat und gerade deshalb überglücklich
und unbeschwert in den Schoß der Mutter Erde zurückkehren kann???